

Archäologische Sternstunde

Die aus Schlamm aufgetauchten BRONZESTATUEN aus San Casciano dei Bagni zeugen von Heiligtümern, Medizin und Glaubenswelten der Antike



Bronzestatue eines schwerkranken jungen Mannes aus San Casciano dei Bagni in Fundlage

Die Bronzen von San Casciano dei Bagni. Eine Sensation aus dem Schlamm

5. Juli bis 12. Oktober 2025
James-Simon-Galerie
smb.museum



Bronzebüste einer Frau aus San Casciano dei Bagni

Vor drei Jahren wurde in San Casciano dei Bagni in der Toskana bei Grabungen in einem Wasserbecken direkt neben einer immer noch aktiven Thermalquelle eine große Anzahl von äußerst gut erhaltenen Bronzestatuen gefunden. Die Grabungen wurden vom Denkmalamt von Siena (Soprintendenza Archeologia, Belle Arti e Paesaggio) und der dortigen Università degli Stranieri durchgeführt. Schnell war klar: ein Jahrhundertfund und ein archäologischer Glücksfall! Denn antike Bronzefiguren – zumal in derart großer Menge – sind extrem selten, da sie in folgenden Epochen von der Antike an oft dem Metallhunger zum Opfer fielen und eingeschmolzen wurden.

Das Becken erwies sich als Zentrum eines etruskisch-römischen Heiligtums. Dort suchten Kranke Heilung und Eltern göttlichen Schutz für ihre Kinder. Die Statuen sowie die vielen kleineren Objekte waren Weihgaben, mit denen Besucherinnen und Besucher ihre Bitten an die Gottheiten vortrug oder ihnen für die Erfüllung ihrer Anliegen dankten.

Aus den zahlreichen Inschriften auf Statuen und Altären erfahren wir, dass die Menschen sowohl die Gottheit der Quelle »Flere Havens« um Schutz anflehten als auch die Heilgötter Apollon und Aesculap mit seiner Tochter Hygieia sowie Fortuna Primigenia, die Göttin des glücklichen Schicksals, und Isis. Die Inschriften in etruskischer und lateinischer Sprache geben

uns außerdem Auskunft über die Stifterinnen und Stifter selbst, nennen ihre Namen und Herkunftsorte. Neben Mitgliedern bekannter und einflussreicher Familien der Region um Chiusi und Perugia lassen sich auch Angehörige anderer sozialer Schichten wie Sklaven und Freigelassene identifizieren. Es zeigt sich, dass das Heiligtum über die lokale Bevölkerung hinaus einen weiteren Einzugsbereich hatte. An den Inschriften lässt sich auch der allmähliche Prozess der Romanisierung Etruriens ablesen. Die Verwendung des Etruskischen bis in das 1. Jahrhundert nach Christus hinein belegt jedoch ein Festhalten an einheimischen Traditionen.

Die Weihgaben erzählen uns von den vielfältigen Anliegen, bei denen die heilige Quelle helfen sollte, und sie erlauben uns Rückschlüsse auf die anatomischen und medizinischen Kenntnisse der damaligen Zeit. Körperteile aus Bronze belegen, dass die Heilung von Erkrankungen der Augen, Ohren und Gliedmaßen sowie bei Unfruchtbarkeit eine zentrale Rolle spielte. Bemerkenswert sind ovale Reliefs mit der Abbildung innerer Organe und die plastische Wiedergabe einer Luftröhre. Sehr eindrücklich ist zudem die Statue eines jungen Mannes mit deformierten Gliedern. Der Fund eines chirurgischen Instrumentes nährt die naheliegende Vermutung, dass zu dem Heiligtum auch Kuranlagen gehörten, in denen Ärzte das Thermalwasser für medizinische Behandlungen nutzten, auch wenn diese Einrichtungen bisher nicht ergraben sind. Die vielen Kinderstatuen zeigen, dass man besonders die Kleinsten dem Schutz der Gottheiten anvertrauen wollte – ein Zeugnis für die tiefe Besorgnis der Eltern angesichts der hohen Kindersterblichkeit in der Antike, vor allem in den ersten drei Lebensjahren.

Die minutiöse Beobachtung der Kontexte und der einzelnen Schichten durch die Ausgräber erbrachte auch wichtige Erkenntnisse zur Architektur und Geschichte des Heiligtums, das mindestens vom 3. Jahrhundert vor bis ins 5. Jahrhundert nach Christus ein lebendiges Zentrum des Heilkultes war. Offenbar wurde die Anlage der etruskischen Zeit im frühen 1. Jahrhundert nach Christus von einem Blitzschlag getroffen. Nach dem Glauben der Etrusker und gemäß ihrer hochentwickelten Kunst der Weissagung waren Blitze ein Zeichen göttlichen Willens. Daher wurden viele der bis dahin aufgestellten Opfergaben in einem besonderen Ritual in dem Becken

vergraben, das anschließend mit einer Schicht aus Dachziegeln und einem bronzenen Blitzbündel versiegelt wurde.

Darüber wurde in der römischen Kaiserzeit, in den 30er- oder 40er-Jahren des 1. Jahrhunderts nach Christus, das Heiligtum mit dem Becken an derselben Stelle neu erbaut. Statt großformatiger Bronzestatuen wurde in der Folgezeit Geld gestiftet. So fanden sich in dem Becken tausende, oft prägefrische Münzen von der späten römischen Republik oder frühen Kaiserzeit bis in die Spätantike, als die Anlage im Zuge der Ausbreitung des Christentums endgültig versiegelt wurde.

Nach drei Stationen in Italien werden die Bronzen aus San Casciano dei Bagni nun in Berlin zum ersten und möglicherweise einzigen Mal außerhalb Italiens gezeigt. Erstmals werden dabei auch spektakuläre Neufunde aus der Grabungskampagne 2024 zu sehen sein – weniger als ein Jahr nach ihrer Auffindung, bevor alle in San Casciano dei Bagni dauerhaft ihren Platz im dortigen Museum erhalten. Ergänzt wird die Schau in Berlin um Objekte aus den Beständen der Antikensammlung aus dem Gebiet des etruskischen Stadtstaates Chiusi, zu dem das Heiligtum von San Casciano dei Bagni gehörte. Gegenstände aus weiteren antiken Zentren des Heilkultes wie zum Beispiel Pergamon in Kleinasien machen deutlich, dass die eher kleinformatigen Opfergaben an anderen Orten normalerweise aus Ton und seltener aus Metall bestanden. Die Abbildungen der erkrankten Körperteile waren oft weniger individuell, vielleicht sogar seriell vorgefertigt. Die kompletten Bronzefiguren und -köpfe mit Stifterinschriften, aber auch der halbierte überlebensgroße Bronzeturso aus San Casciano dei Bagni treten damit als äußerst bemerkenswerte Ausnahmen hervor.

Die Ausstellung beschließen Votive des 19. und 20. Jahrhunderts. Auch wenn sich die Glaubenswelten verändert haben, hat sich die Praxis der Weihgabe als Form der Bitte und des Danks an eine göttliche Macht erhalten. So ist der Votivkult auch im christlichen Bereich bis heute in katholischen und orthodoxen Kirchen verbreitet. Denn die Anliegen hinter den Votivgaben und die Hoffnung auf göttliche Hilfe in Not sind universell menschlich.

Text AGNES SCHWARZMAIER und NINA ZIMMERMANN-ELSEIFY, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen der Antikensammlung